

bekannt. Besonders da, wo die durch Schnabelform, -grösse und -farbe so auffälligen Hornvögel vorkommen, haben sie eine reiche Verwendung als Schmuckartikel.

„Sehet das Haus des trefflichen Rajah,
Mädchen und Knaben, schmückt euch zum Tanz;
Wie er sein Haus mit den Schnäbeln des Tukans,
So schmücket euch zum fröhlichen Tanz!“

So heisst es bei den Nagas im Hochlande von Assam („Zeitschrift für Ethnologie“ 1889). Wirklich dient der Schnabel des Buceros daselbst sehr häufig als Hausschmuck, wie vielfach bezeugt ist: Ehlers fand vor einem Junggesellenhause der Rengma (ein starker Naga-Stamm) einen mit solcher Zier versehenen Stützpfeiler. Aber auch am Körper der indischen Bergsöhne muss der Buceroschnabel prangen. Nach Damant schmücken die Nagas von Nord-Kachar ihre Schläfen mit den wie Hörner vorstehenden Schnäbeln dieser Art. Auch der Helm der Abors, eines Bergstammes Bengalens, ist nach einem Berichte „mit dem riesigen Schnabel des Buceros“ geziert.

Das Sich-tot-legen-lassen von Vögeln.

Von Ewald Puhmann in Berlin-Baumschulenweg.

Veranlasst durch das wieder angeschnittene Thema in der „Ornithologischen Monatsschrift“ von 1914, S. 238, nehme ich Gelegenheit, diesem noch etwas hinzuzufügen.

Vor etwa dreissig Jahren, als ich noch ein Knabe war, verdross es mich sehr, im Kampfe gegen die Sperlingsplage in meines Vaters grossem Obstgarten nicht recht vorwärts zu kommen. Das Besetzen der vielen Nistkasten und Nisthöhlen darin wurde den nützlichen Höhlenbrütern von Haus- und Feldsperlingen, *Passer domesticus L.* und *Passer montanus L.*, doch allzuoft streitig gemacht. Viele Mittel wurden angewandt, den ungern gesehenen Gästen den Aufenthalt im Garten unleidlich zu machen. So viel wie möglich wurden mit 6-mm-Kugeln heruntergeholt, oder aber mein Bruder und ich steckten während der Brütezeit ein Stangenende in das Flugloch der Höhlen, damit also ein Entschlüpfen unmöglich war und fingen dann das Weibchen ein. Wurden nur die Nester mit den Eiern herausgerissen, so wurde

bestimmt am nächsten Tage wieder mit dem Bau eines neuen Nestes von demselben Paare in demselben Kasten begonnen.

Da wurde uns dann von irgend einem Schalk ins Ohr geflüstert, dass man die edle Gilde auch auf andere Weise dezimieren könne. Wir dummen Jungen nahmen die Mitteilung interessiert auf und setzten sie in Praxis um. Sobald jetzt das zweite Ei gelegt war (das Eierlegen geschieht bekanntlich meist in der Morgenstunde von 5—6 Uhr), entnahmen wir möglichst noch im Laufe des Vormittags dem Neste ein Ei. Dieses wurde täglich wiederholt, so dass also niemals mehr als zwei Eier, gewöhnlich nur ein Ei, im Neste lagen.

Wir machten bei diesem Experimentieren nun verschiedene Erfahrungen. Es zeigte sich nämlich, dass in vielen Fällen das Weibchen durchaus nicht auf unsere Absicht einging. Hatten wir z. B. dem Hausperling, dessen Gelege meist aus fünf Eiern besteht, drei Eier weggenommen, so fanden wir häufig schon am folgenden Tage das Schlusseis zu dem Einzelei gelegt.

Das Schlusseis ist ein Ei, das sich beinahe durchweg durch eine viel hellere, fast weisse Grundfarbe beim Gelege des Haus-, sowie des Feldsperlings kenntlich macht, dass es selbst dem Laien auffällt. Hierbei möchte ich beiläufig darauf hinweisen, dass die Herren, die uns von den Gelegen der Küstenbrüter berichten, es für nötig halten, auch die vielfach vorgefundenen verschiedenen Grundtöne der Eier zu erwähnen. Vielleicht ist auch hier das besonders hellgefärbte Ei das Schlusseis des jeweiligen Geleges. Dieses festzustellen, dürfte doch wohl nicht allzuschwer sein.

Sahen nun unsere Jungsaugen das besagte Schlusseis im Sperlingsneste, so wussten wir mit Bestimmtheit, dass uns das Weibchen ein Schnippchen geschlagen hatte. Bei der Kontrolle in den nächsten Tagen fanden wir unsere Vermutung bestätigt; es lag eben nur das Einzelei in der Nestmulde. Frau Sperling hatte ihren vorläufigen Legetat nicht überschritten. Konnten wir hingegen beim Haussperling als fünftes, beim Feldsperling als sechstes oder siebentes ein dunkles Ei herausnehmen, so war die Folgerung zulässig, dass ein weiteres Legen zu erwarten sei. Die Zahl der Eier ging allerdings nie über die Doppelzahl des einfachen Geleges, also beim Haussperling nicht über

zehn, beim Feldsperling nicht über zwölf, allerhöchstens einmal sechzehn, hinaus, blieb vielmehr häufig noch unter dieser, was mir auch hinsichtlich der schnell aufeinanderfolgenden Reizung des Eierstocks naturgemässer erscheint.

Es stehen diese Beobachtungen zu denen Kreymborgs, „Ornithologische Monatsschrift“ 1911, Seite 86, hinsichtlich der Elstern, deren einfaches Gelege bis acht, deren Doppelgelege also sechzehn ist, aber bei der grausamen Reizung bis auf achtzehn und einundzwanzig erhöht wurde, im Gegensatze.

Diese von uns ausgeübte, durchaus zu verwerfende Uebung führte in den seltensten Fällen zu dem erstrebten Endzwecke. Nur ganz vereinzelt fanden wir das Weibchen tot im Neste. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass es ausserhalb des Nestes verendete. Ich möchte es aber bezweifeln; denn in vielen Fällen schreiten die Vögel nach Vernichtung der ersten Brut, z. B. Seevögel nach Sturmfluten, sofort zur zweiten, ohne einzugehen. Allerdings ist hier hervorzuheben, dass für die Wahl des neuen Nistplatzes und für den etwaigen Nestbau vielleicht ein bis zwei Wochen vergehen, eine Zeitspanne, die für den legenden Vogel eine Ruhepause bedeutet und zur Sammlung neuer Kräfte ausreicht.

Bei Ausübung unseres Vernichtungskampfes gegen die Sperlinge wurden wir eines Tages vom Vater abgefasst. Als er unsere Uebelthaten mit der einzig richtigen Strafe ins Gleichgewicht bringen wollte, musste er jedoch nach dem Verhöre zu der Erkenntnis kommen, dass uns das rechte Einsehen von unserer begangenen Grausamkeit fehlte; er belies es darum bei Zurechtweisungen.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich einen anderen Unfug, bei dem die Opfer die Hennen des schwarzen Wasserhuhnes oder Lietze, *Fulica atra L.*, sind, und der noch heute im Havelgebiete bei Fischern und wilden Anglern im Schwange steht. Das beabsichtigte Endziel in diesem Falle ist nicht das Sich-tot-legen-lassen der Wasserhühner, sondern das Sammeln von möglichst vielen Eiern für die Küche, also ganz gewöhnlicher Eierraub.

An den Ufern, wo im Winter vom Eise aus Rohr und Schilf geschnitten worden sind, ragen im Frühjahre nur kurze Rohrstoppen

aus dem Wasser hervor. In der Zwangslage bauen die Wasserhühner zwischen diesen ihre kunstlosen, schwimmenden Nester, die wegen der geringen Deckung sogar vom Ufer sichtbar sind und als kleine Schilf- oder Rohrhafen erscheinen. Besagte Fischer und wilde Angler, die mit oder ohne Erlaubnis die Ausführung ihres Gewerbes dem Beobachter vor-täuschen, suchen allmorgendlich mit einem Kahne die Rohrflächen nach Lietzeneiern ab. Die dummen Hennen scheinen den Eierräubern die Arbeit nicht allzusehr zu verübeln, denn sie legen jeden Morgen wieder ein neues Ei in das leere Nest.

Bis zu welcher Höchstleistung im Eierlegen die Wasserhühner bei dem täglichen Raube gereizt werden, und welche Folge die Reizung für die Hennen hat, vermag ich nicht anzugeben.

Eine Möglichkeit zum ruhigen Brüten für die Lietzen tritt erst ein, wenn Rohr und Schilf eine gewisse Länge erreicht haben, so dass das Auffinden der Nester schwieriger wird.

Kleinere Mitteilungen.

Anpassungsfähigkeit der Haubenlerche. Die Haubenlerche ist der typische Bewohner unserer Landstrassen, Eisenbahndämme und Bahnhöfe. Wie gross die Anpassungsfähigkeit dieses erst spät eingewanderten Steppenvogels an die Verhältnisse seiner neuen Heimat, an die künstlichen Steppen, ist, wenn man Strassen und Eisenbahnanlagen so nennen will, kann auf dem Güterbahnhofe Meissen beobachtet werden. Mehrere Paare haben dort seit Jahren ihr Standquartier aufgeschlagen. Nahrung bieten ihnen die Düngersammelplätze der Entseuchungsanlage und der Pferdedünger auf den Abfuhrstrassen; auch fällt beim Getreideverladen manches Körnlein für sie ab. Besonders charakteristisch für ihre Anpassungsfähigkeit war bis vor etwa vier Jahren das Baumaterial der meisten Haubenlerchennester auf dem Bahnhofe. Da Stroh und dürre Grashalme ziemlich spärlich vorhanden sind, trugen die Vögel Bindfadenreste zusammen und flochten daraus sehr geschickt ihre Nester. Derartiges sonderbares Nistmaterial fand sich damals noch reichlich an den Ladegleisen; die Bindfäden waren die Ueberreste der Plombenschnuren, welche zum Verschliessen der Güterwagen gedient hatten. Seit einigen Jahren sind die Schnuren durch Draht ersetzt worden; die Bindfaden-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Puhlmann Ewald

Artikel/Article: [Das Sich-tot-legen-lassen von Vögeln. 512-515](#)